Komm nicht zurück, um dein Hemd zu holen

Zurückgelassene Dinge ersetzen kein aufrichtiges Geständnis



Laura Bellini

Komm nicht zurück, um dein Hemd zu holen

Zurückgelassene Dinge ersetzen kein aufrichtiges Geständnis

Laura Bellini

ROMANS

ISBN: 9788384905579

ALL-IN Rafał Płonkowski



INHALTSVERZEICHNIS

INTRO 4
Kapitel 1 - Die Bedingung für die Rückkehr 12
Kapitel 2 - Acht Aufnahmen 23
Kapitel 3 - Das Licht, das wir nicht geplant hatten 38
Kapitel 4 - Außerhalb des Bildausschnitts 53
Kapitel 5 - Das Recht auf meine eigene Zeit 73
Kapitel 6 - Ein Augenblick ohne Vorwand 87
Kapitel 7 - Dinge, die wir nicht beim Namen nennen 101
Kapitel 8 - Seine eigene Welt 115
Kapitel 9 - Was sich nicht aufschieben lässt 129
Kapitel 10 - Nicht nur für einen Augenblick 146
Kapitel 11 - Der Morgen danach 162
Kapitel 12 - Eine Frage ohne bequeme Antwort 172
Kapitel 13 - Der Preis gemeinsamer Pläne 186
Kapitel 14 - Wovor wir Angst haben 198
Kapitel 15 - All die zurückgelassenen Dinge 209
Kapitel 16 - Raum zum Atmen 221
Kapitel 17 - Eine Entscheidung aus eigener Kraft 234
Kapitel 18 - Ohne etwas in der Hand 245
Kapitel 19 - Ohne irgendwelche Vorwände 257
Kapitel 20 - Lass es liegen, wenn du bleiben willst 267

INTRO

Am Freitag um einundzwanzig Uhr siebzehn sah die Wohnung genau so aus, wie ich sie mir erträumt hatte. Die hellen Wände reflektierten das warme Licht der Lampen, der Eichenboden hatte den richtigen Farbton, und der letzte Sessel stand in einem solchen Winkel, dass man vom Sofa aus den Blick auf die Krakauer Altstadthäuser genießen konnte. Alles hatte seinen Platz gefunden. Sogar die kleine Vase mit dem Olivenzweig, die ich den ganzen Tag über immer wieder um ein paar Zentimeter verschoben hatte, hörte endlich auf, mich zu stören.

Der Auftrag war abgeschlossen. Die Fotos waren fertig, die Liste mit den Korrekturen abgearbeitet, der Eigentümer zufrieden. Am nächsten Tag musste ich nur noch die vollständigen Unterlagen und die Schlüssel übergeben. Danach wollte ich nach Hause fahren, ein langes Bad nehmen, etwas Leckeres bestellen und den ganzen Abend nicht an die Arbeit denken.

Das war ein durchaus vernünftiger Plan.

Das Problem war nur, dass Miłosz Brzoza immer noch in der Wohnung war.

Er stand am Fenster und überprüfte die letzten Aufnahmen auf dem Display seiner Kamera. Er trug eine dunkle Hose und ein weißes T-Shirt mit hochgeschobenen Ärmeln. Seine Haare, die normalerweise sorgfältig gestylt waren, fielen ihm inzwischen ein wenig in die Stirn. Er sah aus, als hätte er es überhaupt nicht eilig. Allerdings hatte ich ohnehin nie den Eindruck gehabt, dass Miłosz sich von irgendjemandem das Tempo diktieren ließ.

„Ist das das letzte Bild?“, fragte ich und deutete auf die Kamera.

„Das letzte, sofern dir nicht noch etwas einfällt, das verbessert werden muss.“

„Mir fällt nichts ein. Ich sehe es einfach.“

Er drehte den Kopf und lächelte leicht.

„Genau deshalb arbeite ich so gern mit dir.“

Ich antwortete nicht sofort. Der Satz klang harmlos, aber aus seinem Mund hatte er eine irritierende Eigenschaft. Er konnte alles oder überhaupt nichts bedeuten. Miłosz hatte die Gabe, etwas zu sagen, das mir noch Stunden später in den unpassendsten Momenten durch den Kopf ging, und sich anschließend so zu verhalten, als wäre es eine ganz gewöhnliche Bemerkung über unsere berufliche Zusammenarbeit.

Wir hatten uns einige Wochen zuvor kennengelernt, bei genau diesem Auftrag. Ich war für die Innenraumgestaltung verantwortlich, er für die Immobilienfotografie. Anfangs drehten sich unsere Gespräche um Möbelarrangements, Lichtverhältnisse und Termine. Später ging es um Kaffee, Musik und darum, weshalb ich Menschen nicht ausstehen konnte, die Selbstbewusstsein mit schlechten Manieren verwechselten. Miłosz hatte dazu eine eigene, ziemlich ausführliche Theorie.

Und dann kamen die Abende, die nichts mehr mit der Arbeit zu tun hatten.

Ich hatte keine Affäre geplant. Ich suchte niemanden, der meine freie Zeit ausfüllen sollte. Ich war zweiunddreißig, hatte meine eigene Arbeit, meine eigene Wohnung und genug Lebenserfahrung, um zu wissen, dass ein angenehmes Treffen nicht automatisch der Anfang von

etwas Ernstem sein musste. Aber ich hatte auch kein Interesse daran, so zu tun, als wäre Nähe bedeutungslos, wenn beide Seiten genau wussten, dass sie es nicht war.

Miłosz schien in dieser Hinsicht eine etwas flexiblere Einstellung zu haben.

„Ich bin fertig“, verkündete ich und nahm die Stoffmuster von der Arbeitsplatte. „Morgen gebe ich die Schlüssel ab. Du kannst mir die Fotos in voller Auflösung schicken, und ich leite sie an den Eigentümer weiter.“

„Habe ich schon gemacht.“

„Natürlich.“ Ich sah ihn an. „Dann können wir wohl sagen, dass wir frei sind.“

„Das klingt ziemlich endgültig.“

„Das ist nur eine Information darüber, dass der Auftrag abgeschlossen ist.“

„Ich weiß.“

Er wandte sich wieder seinen Fotos zu, während ich mich zum Tisch drehte. Genau dort lag etwas, das sich einfach nicht in meine sorgfältig ausgearbeiteten Pläne einfügen wollte.

Miłosz' Hemd.

Dunkelblau, aus weicher Baumwolle, mit einem leicht zerknitterten Kragen. Ich hatte es am Morgen über der Rückenlehne eines Stuhls gefunden. Zuvor hatte es neben dem Sofa auf dem Boden gelegen, aber ich hatte beschlossen, dass es dort nicht bleiben sollte. Ich hatte allerdings auch nicht vor, es zu waschen, zu bügeln oder so zu tun, als wüsste ich nicht, wem es gehörte.

Ich hatte es ordentlich zusammengefaltet und neben seine Kameratasche gelegt.

„Deins“, sagte ich.

Miłosz blickte erst auf das Hemd und dann zu mir.

„Du hast daran gedacht.“

„Schwer, ein Kleidungsstück zu vergessen, das einen halben Stuhl einnimmt.“

„Ich dachte schon, du hättest es vielleicht weggeworfen.“

„Warum sollte ich deine Sachen wegwerfen?“

„Keine Ahnung. Manche Menschen mögen dramatische Gesten.“

„Manche Menschen lassen ihre Kleidung liegen, als hätten sie vor, zurückzukommen.“

Für einen Moment schwieg er. In seinem Gesicht veränderte sich kaum etwas, aber mir fiel auf, dass er aufgehört hatte, die Kamera in seinen Händen zu drehen.

„Ich kann morgen vorbeikommen und es holen“, sagte er.

Ich schüttelte den Kopf.

„Du kannst es jetzt mitnehmen.“

„Ich habe es nicht eilig.“

„Ich schon ein bisschen.“

An diesem Satz war nichts, was ich nicht hätte rechtfertigen können. Ich hatte einen langen Tag hinter mir, am Morgen wartete ein Kundentermin auf mich, und danach wollte ich einfach in mein eigenes Leben zurückkehren. Nur wussten wir beide, dass es nicht ausschließlich um das Hemd ging.

Miłosz trat an den Tisch. Er nahm es in die Hand, strich den Stoff glatt und betrachtete einen Augenblick lang den Ärmelbund.

„Es riecht gut“, bemerkte er.

„Es ist sauber.“

„Ich meinte nicht das Waschmittel.“

Er sagte es ruhig, ohne zu lächeln. Ich erinnerte mich daran, wie er vor einigen Tagen hinter mir in der Küche gestanden hatte, während ich Kaffee zubereitete, und meinte, dass er den Duft meiner Haare mochte. Ich erinnerte mich auch daran, dass ich mich damals zu ihm umgedreht hatte, anstatt so zu tun, als hätte ich ihn nicht gehört.

Miłosz hatte ein Talent dafür, Kleinigkeiten wahrzunehmen, die anderen entgingen. Er wusste, wann ich einen Moment der Stille brauchte, wann ich wütend war, obwohl ich noch lächelte, und wann es Zeit war, mit den Scherzen aufzuhören.

Genau das zog mich viel stärker zu ihm hin als sein Aussehen.

Schade nur, dass er so gut darin war, die Bedürfnisse anderer zu erkennen, und so schlecht darin, seine eigenen in Worte zu fassen.

„Miłosz …“

„Natasza.“

Er sprach meinen Namen mit einem leichten Anflug von Belustigung aus, als wüsste er bereits, was ich vorhatte.

„Fang nicht damit an.“

„Ich fange mit gar nichts an.“

„Genau das ist ja das Problem.“

Sein Lächeln verschwand. Einen Augenblick lang sahen wir uns über den Tisch hinweg an. Neben dem Hemd lagen mein Notizbuch, zwei Bleistifte und einige Stoffmuster.

Gewöhnliche Gegenstände, eine gewöhnliche Wohnung, das gewöhnliche Ende eines Auftrags. Alles sollte eigentlich ganz einfach sein.

„Wir müssen jetzt nicht über alles reden“, sagte er schließlich.

„Ich habe nicht darum gebeten, über alles zu reden.“

„Worüber dann?“

Ich hätte am liebsten geantwortet: Über uns. Darüber, was wir eigentlich miteinander machten, wenn die Arbeit vorbei war und wir allein blieben. Darüber, warum er nach Mitternacht vorbeikommen konnte, nur um mit mir eine Tasse Tee zu trinken, und am nächsten Morgen von seinen Sachen sprach, als wären sie der einzige Grund für seinen Besuch gewesen. Darüber, warum er immer einen Vorwand fand, um unsere Treffen zu verlängern, aber niemals etwas vorschlug, das uns dazu gezwungen hätte, unserer Beziehung einen Namen zu geben.

Stattdessen klappte ich mein Notizbuch zu.

„Darüber, ob du morgen wirklich vorbeikommen willst, um dieses Hemd abzuholen.“

Miłosz sah mich aufmerksam an.

„Wenn du möchtest, dass ich komme.“

„Ich möchte nicht, dass du kommst, nur weil du deine Kleidung hier vergessen hast.“

„Und wenn ich einen anderen Grund habe?“

Das war der erste Satz an diesem Abend, der nach mehr klang als nach einem Scherz oder einem bequemen Wortwechsel. Trotzdem machte ich keinen Schritt auf ihn zu. Ich hatte nicht vor, es ihm leichter zu machen, seine eigenen

Worte zurückzunehmen, bevor er sie überhaupt ausgesprochen hatte.

„Dann kannst du mir diesen Grund nennen."

Für einige Sekunden schien es tatsächlich so, als würde er es tun. Ich sah, wie sein Blick zunächst auf das Hemd sank und dann wieder zu mir zurückkehrte. Auf seinem Gesicht lag etwas, das ich nicht einordnen konnte. Unsicherheit? Vorsicht? Vielleicht einfach nur Müdigkeit.

Schließlich steckte er das Hemd in seine Tasche.

„Gute Nacht, Natasza."

Ich versuchte nicht, ihn aufzuhalten. Nicht, weil ich nicht wollte, dass er blieb. Sondern gerade deshalb, weil ich es zu sehr wollte, um noch einmal so zu tun, als würde mir seine bloße Anwesenheit als Antwort genügen.

Ich begleitete ihn zur Tür. Bevor er hinausging, drehte er sich noch einmal kurz um.

„Telefonieren wir morgen wegen der Fotos?"

„Wegen der Fotos, ja."

Er nickte. Er küsste mich nicht und berührte nicht einmal meine Hand. Einen Moment lang blieb er in der Tür stehen, als wartete er auf etwas, das keiner von uns aussprechen wollte. Dann ging er.

Ich schloss die Tür und lehnte meinen Rücken dagegen.

In der Wohnung herrschte wieder Stille. Der Kaffeeduft war noch da, ebenso die Wärme der Lampen und die kaum sichtbare Spur einer fremden Anwesenheit. An der Stuhllehne war nun der Platz leer, an dem am Morgen noch sein Hemd gelegen hatte. Ich hätte nicht gedacht, dass ein so kleines Kleidungsstück eine derart deutliche Lücke hinterlassen könnte.

Ich ging zurück ins Wohnzimmer und schaltete das Licht über dem Tisch aus. Ich hatte alles, was ich brauchte, um diesen Abschnitt abzuschließen: einen erledigten Auftrag, vorbereitete Unterlagen, meine eigenen Pläne und endlich einen leeren Kleiderbügel, an dem seit einigen Tagen seine Jacke gehangen hatte.

Nur auf eine Frage hatte ich keine Antwort.

Wollte Miłosz wirklich zu mir zurückkommen, oder hatte er einfach nie entscheiden können, wann es Zeit war zu gehen?

Kapitel 1 - Die Bedingung für die Rückkehr

Am Samstagmorgen sah Krakau aus wie eine Stadt, die nicht die geringste Absicht hatte, sich um meine Pläne zu kümmern. Auf den Straßen herrschte der gewöhnliche Verkehr, Straßenbahnen durchquerten die Kreuzungen, und Menschen mit Pappbechern voller Kaffee eilten ihren eigenen Angelegenheiten entgegen. Ich hingegen stand in einer Wohnung in der Krupnicza-Straße, hielt in einer Hand eine Dokumentenmappe und in der anderen mein Telefon, auf dessen Bildschirm seit zehn Minuten eine Nachricht der Eigentümerin angezeigt wurde.

Marta Kulesza wollte um halb elf kommen, die Schlüssel entgegennehmen und das Abschlussprotokoll unterschreiben. Danach musste ich nur noch nach Hause fahren. Ich hatte nicht vor, noch einmal die Kissen neu anzuordnen, Lampen zu verschieben oder darüber nachzudenken, ob die ausgewählten Vorhänge in einem gebrochenen Weißton vielleicht besser aussehen würden. Das Projekt war abgeschlossen. Zumindest so weit, wie man ein Projekt als abgeschlossen bezeichnen konnte, wenn eine Kundin über eine praktisch unbegrenzte Fähigkeit verfügte, immer wieder neue Möglichkeiten zu entdecken.

Martas Nachricht war kurz.

Ich komme fünfzehn Minuten später. Ich hätte noch eine Sache, die ich gern mit euch besprechen würde. Wird Miłosz auch da sein?

Ich las sie noch einmal.

Ich antwortete nicht.

Nicht, weil ich die Antwort nicht wusste. Miłosz hatte keinen Grund, hierherzukommen. Die Fotos waren gemacht, die Materialien verschickt, und gestern hatte er sogar sein Hemd mitgenommen. Wenn Marta etwas bezüglich der Fotografie besprechen wollte, konnte sie sich direkt an ihn wenden.

Genau das wollte ich ihr vorschlagen, als mir ein kleines schwarzes Etui auffiel, das unter dem Couchtisch im Wohnzimmer lag.

Ich ging in die Hocke und hob es vom Boden auf. Es war flach, aus einem festen Material gefertigt und mit einem kleinen Reißverschluss versehen. Ich wusste, was sich darin befand. Speicherkarten und ein kleiner Kartenleser, die Miłosz bei seiner Arbeit benutzte. Vermutlich war das Etui aus der Seitentasche seiner Tasche gerutscht, als er am Vorabend seine Ausrüstung zusammenpackte.

Einen Moment lang überlegte ich, es an der Rezeption des Hauses abzugeben. Dann dachte ich, dass ich keine Entscheidung für ihn treffen sollte. Darauf befanden sich Arbeitsmaterialien, möglicherweise auch Dateien aus privaten Aufträgen. Ich hatte kein Recht anzunehmen, dass es bis Montag warten konnte.

Ich nahm mein Telefon.

Dein Kartenetui ist bei mir geblieben. Ich bin noch bis elf Uhr in der Wohnung.

Seine Antwort kam schneller, als ich erwartet hatte.

Ich bin in zwanzig Minuten da.

Ich blickte auf die Uhr.

„Natürlich“, murmelte ich vor mich hin.

Ich hätte ihm schließlich schreiben können, dass ich es bei Marta lassen würde. Ich hätte auch fragen können, ob eine Übergabe durch einen Kurier nicht ausreichen würde. Stattdessen legte ich das Telefon beiseite und überprüfte weiter die Dokumente, als hinge es von meiner Konzentration ab, ob Miłosz tatsächlich auf der Treppe auftauchen würde.

Er kam nach achtzehn Minuten.

Ich hörte die Klingel, bevor ich die Mappe schließen konnte. Als ich die Tür öffnete, stand er vor mir, in einer dunklen Jacke, die Kamera über der Schulter. In einer Hand hielt er zwei Pappbecher.

„Guten Morgen“, sagte er.

„Ich wusste nicht, dass zur Abholung eines Etuis auch ein Catering gehört.“

„Gehört es nicht. Einer der Becher ist für mich.“

„Wunderbar. Wenigstens muss ich dann nicht das Gefühl haben, dich bewirten zu müssen.“

Er lächelte, und ich trat zur Seite, damit er hereinkommen konnte.

„Bist du immer noch im Modus Raumgestaltung?“, fragte er und ließ seinen Blick durch das Wohnzimmer wandern.

„Ich bin immer noch im Modus Wohnungsübergabe an die Eigentümerin.“

„Also alles an seinem Platz?“

„Bis auf dich.“

„Das lässt sich schnell ändern.“

Er stellte einen Becher auf die Arbeitsplatte und streckte die Hand nach dem Etui aus, das neben den Dokumenten

lag. Ich reichte es ihm kommentarlos. Er überprüfte den Inhalt, öffnete den Reißverschluss, zählte die Karten durch und verstaute schließlich alles in der Tasche.

„Danke."

„Gern geschehen."

Er hätte jetzt gehen können. Er hatte bekommen, weswegen er gekommen war. Ich hätte mich wieder meinen eigenen Angelegenheiten widmen können. Doch anstatt zur Tür zu gehen, blieb Miłosz am Fenster stehen und betrachtete das Licht, das auf den Holzboden fiel.

„Weißt du, dass ich gestern ein Foto nicht gemacht habe?", fragte er.

„Das wusste ich nicht. Ich dachte, du hättest das gesamte Material abgeschlossen."

„Habe ich auch. Aber es gibt noch eine Aufnahme, die ich gern hätte."

„Wozu?"

„Für mich."

„Miłosz, diese Wohnung ist praktisch schon übergeben."

„Ich weiß."

„Dann sollten wir wohl keine neue Fotosession anfangen."

Er drehte sich zu mir um.

„Musst du immer das letzte Wort haben?"

„Nur dann, wenn jemand versucht, die Arbeit ohne vorherige Vereinbarung zu verlängern."

„Dann haben wir etwas gemeinsam."

Ich antwortete nicht. Er hatte recht, aber ich hatte nicht vor, es ihm zu leicht zu machen.

„Marta möchte mit uns sprechen“, sagte ich schließlich.

„Ich weiß. Sie hat mir geschrieben.“

„Und natürlich bist du nicht auf die Idee gekommen, mich darüber zu informieren.“

„Ich wusste nicht, ob du kommen würdest.“

„Ich bin seit heute Morgen hier.“

„Das meinte ich nicht.“

Sein Tonfall hatte sich verändert. Er war nicht mehr scherzhaft, und ich spürte, dass das Gespräch, dem wir am Vorabend ausgewichen waren, gerade eine neue Gelegenheit gefunden hatte.

„Was meintest du dann?“, fragte ich.

Miłosz stellte seinen Becher ab und schob die Hände in die Taschen seiner Jacke.

„Marta hat ein Angebot von der Zeitschrift Wnętrza Krakowa bekommen. Sie möchten einen Beitrag über die Wohnung veröffentlichen. Dafür brauchen sie ein paar zusätzliche Fotos, eine kurze Beschreibung des Projekts und die Genehmigung, die Aufnahmen zu verwenden.“

„Woher weißt du das?“

„Sie hat mich gestern Abend angerufen.“

„Mir hat sie ebenfalls geschrieben, dass sie etwas besprechen möchte. Von der Zeitschrift hat sie nichts erwähnt.“

„Vielleicht wollte sie es uns gemeinsam erzählen.“

Ich warf einen Blick auf mein Telefon. Tatsächlich hatte Marta keine Einzelheiten genannt. Gleichzeitig wusste ich, dass eine solche Veröffentlichung für mich wichtig sein könnte. Ich hatte mehrere Monate an diesem Innenraum

gearbeitet. Es war das erste Projekt gewesen, bei dem ich meine eigene Vorstellung vollständig hatte umsetzen dürfen, vom funktionalen Grundriss bis zur Auswahl des letzten Details. Ein Beitrag in einer Fachzeitschrift könnte mir helfen, weitere Aufträge zu bekommen und vor allem zu zeigen, dass ich in der Lage war, ein Projekt selbstständig zu leiten.

„Das sind gute Nachrichten“, sagte ich vorsichtig.

„Das finde ich auch.“

„Dann müssen wir herausfinden, was genau sie erwarten.“

„Genau deshalb bin ich hier.“

„Nein. Du bist hier, weil du dein Etui vergessen hast.“

„Das eine schließt das andere nicht aus.“

Ich sah ihn ungläubig an.

„Willst du wirklich jede Gelegenheit nutzen, um in dieser Wohnung aufzutauchen?“

„Nicht jede.“

„Nur die, für die es eine passende Begründung gibt?“

„Kommt darauf an, wie überzeugend die Begründung klingt.“

Ich lächelte nicht, obwohl ich durchaus Lust dazu hatte.

„Ich möchte nicht, dass wir berufliche Dinge mit privaten vermischen.“

„Das müssen wir auch nicht.“

„Gestern mussten wir das ebenfalls nicht.“

Einen Moment lang sah er mich schweigend an. Ich hatte nicht vor, diesen Satz zurückzunehmen. Ich hatte nichts gesagt, was ich nicht für wahr hielt.

„Du hast recht“, sagte er schließlich.

Das überraschte mich mehr als jeder seiner Scherze.

„Schön, dass wir uns wenigstens in einer Sache einig sind.“

„Aber ich werde nicht so tun, als wäre ich nicht gern mit dir zusammen.“

Er sagte es ruhig. Ohne den Versuch, die Spannung mit einem Witz aufzulösen, und ohne sich hinter einer scherzhaften Bemerkung zu verstecken.

Für einen Moment vergaß ich die Dokumente.

„Das ist nett von dir.“

„Das klang nicht gerade so, als hätte ich dir ein Kompliment gemacht.“

„Vielleicht liegt es daran, dass ich nicht weiß, was ich damit anfangen soll.“

„Du musst gar nichts damit anfangen.“

Genau solche Antworten machten Gespräche mit ihm so schwierig. Er konnte etwas Persönliches sagen und mir unmittelbar danach die gesamte Verantwortung dafür überlassen, welche Bedeutung ich seinen Worten geben wollte.

Bevor ich antworten konnte, klingelte die Gegensprechanlage. Marta.

Ich ließ sie nach oben. Miłosz wandte sich wieder seinem Becher zu. Einige Minuten später betrat die Eigentümerin die Wohnung, mit einem breiten Lächeln und einer großen Tasche über der Schulter.

„Ihr seid beide da! Wunderbar.“

Marta war ungefähr vierzig, hatte die Energie eines Menschen, der immer drei Ideen mehr hatte, als er umsetzen konnte, und eine außergewöhnliche Fähigkeit, Entscheidungen in letzter Minute zu treffen. Die Zusammenarbeit mit ihr gehörte nicht zu den einfachsten, aber ich schätzte ihre Begeisterung. Sie betrachtete Innenarchitektur nicht als das Kaufen von Kissen für eine neue Wohnung.

Sie sah sich noch einmal im Wohnzimmer um, lobte die Beleuchtung und erzählte, dass sie am Vorabend die Fotos einer Freundin aus der Redaktion gezeigt hatte.

„Und wisst ihr was? Sie waren so begeistert, dass sie daraus einen größeren Beitrag machen möchten. Keine gewöhnliche Immobilienpräsentation, sondern eine Geschichte über eine Wohnung, die den Charakter eines Altstadthauses bewahrt und gleichzeitig ein völlig neues Leben bekommen hat."

Ich lächelte.

„Das klingt tatsächlich interessant."

„Sie möchten acht Fotos, vielleicht neun, dazu eine Beschreibung des Konzepts. Eine Geschichte, die zeigt, warum wir uns für diese Lösungen entschieden haben."

Marta sah mich an.

„Natasza, das ist dein Konzept. Ich möchte, dass du die Beschreibung vorbereitest. Und du, Miłosz, könntest die Fotos machen. Natürlich werdet ihr beide im Beitrag namentlich erwähnt."

Im ersten Moment spürte ich Begeisterung. Gleich danach begann ich, meine Verpflichtungen durchzurechnen.

„Ich muss meinen Kalender überprüfen", sagte ich.

„Das verstehe ich. Ich möchte euch nichts aufzwingen."

„Darum geht es nicht. Ich habe einfach schon den nächsten Auftrag geplant."

Marta nickte.

„Dann besprecht untereinander, ob es machbar ist. Mir ist eure Zusammenarbeit wichtig, denn gerade ihretwegen sieht die Wohnung so aus, wie sie jetzt aussieht."

Miłosz sah mich an.

„Ich bin interessiert."

Natürlich.

„Ich habe mich noch nicht entschieden", erwiderte ich.

„Natasza hat recht", sagte Marta. „Zuerst die Bedingungen, dann die Verpflichtungen. Ich schicke euch eine Nachricht mit den Anforderungen der Redaktion."

Einige Minuten später unterschrieben wir die Dokumente, und Marta nahm die Schlüssel entgegen. Als sie gegangen war, blieb ich mit Miłosz allein zurück. Es gab keinen weiteren Grund, hier zu bleiben.

„Du musst nicht zusagen", sagte er.

„Das weiß ich."

„Aber es wäre schade."

„Für das Projekt oder für dich?"

Er sah mich mit einem leichten Lächeln an.

„Ich werde nicht so tun, als wäre es nur wegen des Projekts."

Ich schob mir die Dokumentenmappe unter den Arm.

„Ich habe eine Bedingung."

„Ich höre."

„Wenn wir zusammenarbeiten, vereinbaren wir vorher alles. Umfang, Termine, Bildrechte und die Art, wie der Beitrag gekennzeichnet wird. Ich möchte später keine Überraschungen erleben.“

„Einverstanden.“

„Und ich werde keine zusätzlichen Stunden mit dir verbringen, nur weil du beschließt, die Beleuchtung zum zehnten Mal zu korrigieren.“

„Das kann ich dir mit einer kleinen Einschränkung versprechen.“

„Welche wäre das?“

„Wenn du die Vase wieder um drei Zentimeter verschiebst, könnte ich die Geduld verlieren.“

Diesmal musste ich lachen.

„Das war keine Vase. Das war eine Komposition.“

„Natürlich.“

Wir gingen gemeinsam ins Treppenhaus. Unten blieb ich an der Eingangstür stehen.

„Ich schreibe dir, wenn ich mich entschieden habe.“

„Gut.“

„Ruf vorher nicht an.“

„Werde ich nicht.“

„Und lass nichts mehr in der Wohnung liegen.“

„Ich werde mich bemühen.“

„Miłosz.“

„Ja?“

„Ich meine es ernst.“

Er betrachtete mich einen Moment lang und nickte dann.

„Ich weiß, Natasza."

Ich verließ das Haus als Erste. Ein freier Samstag lag vor mir, einige Dinge mussten erledigt werden, und ich hatte endlich die Möglichkeit, in meine eigene Wohnung zurückzukehren, ohne an die Möbel anderer Menschen denken zu müssen. Ich hatte nicht vor, meinen Zeitplan wegen eines einzigen beruflichen Angebots über den Haufen zu werfen.

Doch als ich ins Auto stieg, vibrierte mein Telefon.

Eine Nachricht von Miłosz.

Zum Projekt: Ich habe ein paar Ideen für zusätzliche Aufnahmen. Zum Privaten: Ich werde nicht so tun, als würde ich nicht auf deine Entscheidung warten.

Ich las sie zweimal.

Ich antwortete nicht sofort. Ich legte das Telefon auf den Beifahrersitz und startete den Motor. Erst an der ersten Ampel, als die Autos in einer langen Reihe zum Stillstand kamen, kehrte ich zu seiner Nachricht zurück.

Schick mir deine Ideen. Den Rest lassen wir vorerst offen.

Seine Antwort kam beinahe unmittelbar.

Das ist doch schon etwas.

Ich wusste nicht, ob er das Projekt oder uns meinte. Und zum ersten Mal seit langer Zeit war ich mir nicht sicher, ob ich die Antwort wirklich wissen wollte.

Kapitel 2 - Acht Aufnahmen

Am Montag um siebzehn Uhr dreißig saß ich an meinem Schreibtisch in meiner Wohnung und versuchte zu entscheiden, ob acht Fotografien ausreichten, um von einem Innenraum zu erzählen, der die letzten vier Monate meines Lebens in Anspruch genommen hatte.

Auf meinem Computer war das Dokument mit den Anforderungen der Redaktion geöffnet. Marta hatte es am Vorabend geschickt, und ich hatte es inzwischen dreimal gelesen. Die Redaktion wollte nicht nur Fotos, sondern auch eine kurze Beschreibung der gestalterischen Grundidee, Informationen über die verwendeten Materialien und einige Sätze zur Geschichte des Altstadthauses. Die Frist war tatsächlich knapp, aber einzuhalten.

Unter normalen Umständen hätte ich sofort mit der Arbeit begonnen.

Diesmal wartete ich allerdings auf eine Nachricht von Miłosz.

Ich hatte nicht vor, mir selbst etwas vorzumachen. Am Morgen hatte er mir einen Link zu einer Galerie mit Vorschlägen für zusätzliche Aufnahmen geschickt. Statt sie mir jedoch als Anhang zu senden, hatte er mich in sein Studio eingeladen, damit wir die Bilder auf einem größeren Monitor ansehen konnten. Er behauptete, einige Details müssten anhand mehrerer Varianten verglichen werden, und ich wollte keine Entscheidungen auf der Grundlage kleiner Vorschaubilder treffen.

Das war eine vernünftige Begründung.

Zumindest zur Hälfte.

Um siebzehn Uhr vierzig schloss ich meinen Laptop, zog mich um und machte mich auf den Weg. Miłosz hatte mir eine Adresse in der Józefa-Straße genannt, in einem der Altstadthäuser auf Kazimierz. Sein Studio befand sich im ersten Stock, über einer kleinen Keramikwerkstatt. Als ich dort ankam, lag im Treppenhaus der Geruch von feuchtem Ton und frisch gebrühtem Kaffee.

Ich klopfte zweimal.

Die Tür öffnete sich beinahe sofort.

„Pünktlich“, stellte er fest.

„Ich wollte dir keinen Grund für weitere Kommentare geben.“

„Schade. Ich hatte schon ein paar vorbereitet.“

„Heb sie dir für später auf.“

Er ließ mich eintreten.

Das Studio war größer, als ich erwartet hatte. Es erinnerte nicht an ein typisches Fotobüro. An einer Wand standen Regale mit Büchern über Architektur, Fotografie und Kunst. Unter dem Fenster befand sich ein großer Arbeitstisch, auf dem Abzüge, Notizbücher und mehrere Kameras lagen. Im hinteren Teil des Raumes stand ein Computerarbeitsplatz mit zwei Monitoren. Alles war ordentlich, aber nicht steril. Es sah nach einem Ort aus, an dem tatsächlich jemand arbeitete, und nicht bloß Kunden empfing.

„Ich dachte, Fotografen hätten mehr Ausrüstung offen herumstehen“, sagte ich.

„Habe ich. Aber nicht alles muss mitten im Durchgang stehen.“

„Es gibt also doch etwas, das du nicht fotografierst.“

„Meinen eigenen Kram fotografiere ich nicht. Ich möchte meinen Ruf schließlich nicht ruinieren."

Er zog seine Jacke aus und deutete auf einen Stuhl am Tisch.

„Kaffee?"

„Wenn du mir nicht erzählst, dass deiner der beste in ganz Krakau ist."

„Das hatte ich nicht vor. Er ist nur gut genug, dass ich keine Werbung dafür machen muss."

Er reichte mir eine Tasse und setzte sich mir gegenüber. Erst jetzt bemerkte ich, dass er ausgedruckte Miniaturansichten der Wohnungsfotos vorbereitet hatte. Jede Aufnahme hatte eine Nummer, auf der Rückseite befand sich eine kurze Notiz. Daneben lag ein Grundriss der Wohnung, auf dem er die geplanten Aufnahmepositionen markiert hatte.

„Hast du das alles seit Samstag vorbereitet?", fragte ich.

„Einen Teil hatte ich schon vorher. Die übrigen Aufnahmen habe ich gestern vorbereitet."

„Du musstest nicht den ganzen Satz ausdrucken."

„Ich weiß. Aber ich kann Bilder auf Papier leichter miteinander vergleichen. Auf dem Bildschirm wirkt alles ein bisschen zu perfekt."

Er schob mir den ersten Abzug hin.

Auf dem Foto war das Wohnzimmer in einer weiten Perspektive zu sehen, mit den Fenstern, dem Sofa und einem Teil des Regals. Das Licht fiel von der Seite herein und betonte die Struktur des Holzbodens. Das Bild war gut, aber ihm fehlte etwas, das es von einer gewöhnlichen Immobilienpräsentation unterschied.

„Das behalten wir“, sagte ich. „Es zeigt die Raumaufteilung.“

„Einverstanden.“

„Das zweite ebenfalls. Die Küche mit dem Blick auf den Esstisch.“

„Hier war ich mir nicht sicher.“

„Warum?“

„Es ist technisch sauber, erzählt aber nichts Neues.“

Ich betrachtete das Foto genauer. Er hatte recht. Die Küche sah gut aus, aber eine ähnliche Aufnahme hätte in Dutzenden anderen Wohnungen entstehen können.

„Wir könnten von der anderen Seite fotografieren. So, dass der Übergang zwischen Küche und Wohnzimmer besser zu sehen ist.“

„Genau das schlage ich vor.“

In den nächsten fünfzehn Minuten sprachen wir über die Bildkomposition. In einigen Punkten waren wir unterschiedlicher Meinung, aber das Gespräch verlief überraschend reibungslos. Miłosz verteidigte nicht jedes Foto nur deshalb, weil er es selbst aufgenommen hatte. Er konnte zugeben, dass meine Idee sinnvoll war, und wenn er anderer Meinung war, erklärte er auch warum.

Das war eine angenehme Entdeckung.

Ich kannte viele Menschen, die Kritik als persönliche Beleidigung auffassten. Miłosz hörte zu, bevor er antwortete. Er musste nicht in jeder Frage recht haben, um sich seiner Sache sicher zu sein.

Beim dritten Abzug blieb ich länger stehen.

„Das ist gut.“

Auf dem Foto war ein kleiner Ausschnitt des Flurs zu sehen. Eine alte Tür, der erhaltene originale Türgriff, eine neue Lampe und eine helle Wand. Der gesamte Raum war nicht abgebildet. Es ging nur um das Zusammenspiel von Materialien und Licht.

„Genau deshalb habe ich es gemacht“, sagte er.

„Weil du den Türgriff zeigen wolltest?“

„Weil ich nicht wollte, dass alles wie neu aussieht.“

Ich betrachtete das Bild erneut.

„Die meisten Kunden erwarten genau diesen Effekt. Alles neu, gerade und aufeinander abgestimmt.“

„Und du?“

„Ich finde, eine Wohnung sollte so aussehen, als könnte tatsächlich jemand darin leben. Nicht wie ein Katalog.“

„Das weiß ich.“

Ich hob den Blick.

„Woher?“

„Weil du während der gesamten Arbeit darauf geachtet hast, die Dinge zu erhalten, die für diesen Ort eine Bedeutung hatten. Selbst als Marta die alten Türen austauschen wollte, hast du sie davon überzeugt, die ursprüngliche Konstruktion zu bewahren.“

Ich hatte nicht erwartet, dass er sich daran erinnerte. Wir hatten während eines unserer ersten Besuche über diese Türen gesprochen, als ich ihm den Grundriss zeigte und erklärte, weshalb ich sie nicht durch neue ersetzen wollte. Danach war das Thema zwischen Dutzenden anderen Entscheidungen verschwunden.

„Es war eine gute Entscheidung“, sagte ich.

„Es war deine Entscheidung. Das hat mir gereicht."

Ich legte das Foto auf den Tisch.

„Du musst mich nicht von meinem eigenen Projekt überzeugen."

„Das versuche ich auch nicht."

„Was machst du dann?"

„Ich zeige dir, dass ich aufmerksam bin."

Der Satz blieb zwischen uns stehen. Miłosz griff nach seiner Tasse, als hätte er nichts Besonderes gesagt. Ich dagegen spürte, dass sich unser Gespräch gerade in eine Richtung bewegte, die ich nicht geplant hatte.

Ich wandte mich wieder den Abzügen zu.

„Wir brauchen noch eine Aufnahme vom Schlafzimmer."

„Ich habe zwei Varianten."

„Zeig sie mir."

Er schob mir die Fotografien hin. Die erste war klassisch, mit einer weiten Ansicht des Bettes und der Nachttische. Die zweite zeigte nur einen Teil der Bettwäsche, den Nachttisch und das Licht, das auf die Wand fiel.

„Die zweite", entschied ich.

„Das finde ich auch."

„Warum hast du sie mir nicht vorher geschickt?"

„Weil ich wissen wollte, ob dir dasselbe auffällt wie mir."

„Das klingt nach einem Test."

„Vielleicht ein bisschen."

„Ich mag keine Tests."

„Dann betrachten wir es einfach als gewöhnliches Gespräch über Fotos."